

Wo die Trauer einen Ort bekommt

Stolpersteine: In Bremen erinnern immer mehr Messingtafeln auf Gehwegen an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft

Am heutigen Volks-
trauertag wird der Opfer von Krieg und Gewalt gedacht – dazu gehören auch die Opfer des Nazi-Regimes. Um die Erinnerung an sie aufrechtzuerhalten, gibt es die Stolpersteine. Europaweit wurden bereits über 30000 dieser Gedenksteine verlegt. In Bremen sind es bislang 571, die durch Patenschaften finanziert wurden.

VON BRITTA SCHLESSELMANN

Bremen. Es gibt immer wieder Situationen, in denen Barbara Jöhr die Tränen kommen. „Wenn ich von Familien mit kleinen Kindern lese, von denen niemand überlebt hat, dann lässt mich das nie unberührt“, sagt die Historikerin. Sie organisiert in Bremen die Verlegung der Stolpersteine des Künstlers Gunter Demnig, die an die Opfer der NS-Gewaltherrschaft erinnern.

571 Stolpersteine gibt es bereits, alle wurden über Patenschaften finanziert. Zu Beginn der Aktion 2004 hätten sich innerhalb von wenigen Wochen 200 Paten gemeldet, sagt Jöhr. Fast schien es, als hätten viele Menschen darauf gewartet, etwas für die Opfer des NS-Regimes tun zu können. „Wir können damit nichts wiedergutmachen, aber wir können das Gefühl wecken, dass es auch das Gute gibt“, sagt die 62-Jährige.

Flucht nach Schweden

Diese Intention kommt offenbar auch bei den Hinterbliebenen an, wie der gebürtige Bremer Hermann Singer versichert. „Jetzt hat meine Trauer einen Ort“, sagte er nach der Stolperstein-Verlegung für seine Eltern in der Sebaldsbrücker Heerstraße. Hier lebte die Familie viele Jahre, der Vater war Metallhändler, die Mutter kümmerte sich um die acht Kinder. Hermann Singer war das zweitjüngste Kind, er wurde 1920 geboren. Im Oktober 1938 musste die Familie Deutschland verlassen. Der Ausreisegrund: Sie waren gebürtige Polen und hatten keine deutsche Staatsbürgerschaft. Nach der Ausweisung brach die Familie auseinander, einige Kinder versuchten ins Ausland zu fliehen. Hermann Singer überlebte den Holocaust, weil er als blinder Passagier nach Schweden reiste, wo er heute noch lebt.



Stolpersteine liegen inzwischen in den Stadtteilen Blumenthal, Burglesum, Findorff, Gröpelingen, Häfen, Hemelingen, Horn-Lehe, Mitte, Neustadt, Östliche Vorstadt, Schwachhausen, Veegesack und Walle. Andere Stadtteile waren in der NS-Zeit noch gar nicht oder nur spärlich besiedelt.

Jeder Stolperstein sieht bis auf die Inschrift gleich aus. Der Kölner Bildhauer Gunter Demnig schafft einen zehn Quadratzentimeter großen Betonquader mit einer Messingtafel. Wirklich stolpern kann man

über den Stein nicht, denn er wird ganz in den Boden vor den Häusern der Opfer eingelassen. Lediglich die Messingtafel an der Oberfläche ist zu sehen. Die Inschrift gibt Auskunft über Namen, Alter und Schicksal der NS-Opfer.

„Ganz wichtig ist uns, dass der Stein vor der letzten frei gewählten Adresse des NS-Opfers verlegt wird“, sagt Barbara Jöhr. Die Mitarbeiterin der Landeszentrale für politische Bildung, der Verein „Erinnern für die Zukunft“ und viele Freiwillige ergänzen die Gedenksteine durch kurze Bio-

graphien im Internet. Barbara Jöhr ist sich mit Gunter Demnig einig, dass das Projekt so lange wie möglich fortgeführt werden soll. Das Interesse an Stolperstein-Patenschaften ist ungebrochen. Dabei versucht die Organisatorin, passende Schicksale miteinander zu verknüpfen: Schulklassen übernehmen häufig Patenschaften für Steine, die an Kin-

der erinnern. Jöhr hat beobachtet: „Demnig verlegt die Steine immer gleich. Vater und Mutter außen, die Kinder in der Mitte – denn so sind die Familien zu den Zügen gegangen.“ Kürzlich spendeten zwei junge Frauen zwei Stolpersteine: Da sie ihre Kinderbetreuung mit Hilfe der Omas organisieren, haben sie Steine gewählt, die an zwei Großmütter erinnern.

Die meisten Stolpersteine in Bremen wurden für Juden verlegt. Durch die Steine soll aber auch an andere Opfer erinnert werden, wie Sinti und Roma, geistig Behinderte und Homosexuelle. „Wir wollen nicht, dass diese Menschen vergessen werden.“, sagt Barbara Jöhr.

Einlieferung in eine Heilanstalt

Ein Stein in der Augsburgers Straße erinnert beispielsweise an die angeblich psychisch kranke Irmgard Denker. „Sie war hochschwanger und hatte eine Schwangerschaftsdepression“, weiß Jöhr. 1943 sei Irmgard Denker in eine sogenannte Heilanstalt eingeliefert worden. Nach der Geburt des Kindes wurde sie ermordet. „Die Tochter wuchs bei den Großeltern auf. Sie sagt heute noch: Wenn meine Mutter nicht mit mir schwanger geworden wäre, dann würde sie noch leben.“

Um das Projekt am Leben zu erhalten, brauchen die Organisatoren nicht nur Stein-Paten, die bereit sind, 120 Euro für den Stolperstein zu zahlen. Dringend gesucht werden auch Putz-Paten, da die Messingoberfläche anläuft.

Vom Wert des Projekts sind Künstler und Organisatoren überzeugt. „Ein amerikanischer Hinterbliebener sagte einmal zu mir: Wenn das heute Deutschland ist, dann will ich gerne wieder Deutscher sein“, erinnert sich Barbara Jöhr.

Das Gedenkstein-Projekt

Das Projekt Stolpersteine hat der Kölner Künstler Gunter Demnig 1995 ins Leben gerufen. Demnig erinnert damit an die Opfer der NS-Zeit, indem er vor ihrem letzten selbst gewählten Wohnort Gedenktafeln aus Messing ins Gehwegpflaster einlässt. Inzwischen liegen Demnigs Stolpersteine in mehr als 300 Orten Deutschlands und in mehreren Ländern Europas. In Bremen wurden 2004 die ersten Gedenksteine verlegt.